



Klimaretter.info, 26.02.2018

Etscheits Alltagsstress

Armes Wetter!

Jetzt ist es in diesem Winter also doch nochmal richtig zapfig geworden, wie man in Bayern sagt. Knackige minus zwölf Grad in München und der Spätwinter soll sogar noch eine Schippe drauflegen. Doch was sollen die Leute sagen, die in einem Ort namens Oimjakon in Ostsibirien leben (müssen). Minus 29 Grad zur gleichen Zeit laut wetter-online.de, im Laufe der Woche geht's runter auf minus 40 in der Nacht. 1926 wurde in Oimjakon sogar die tiefste je gemessene Temperatur registriert: Minus 71,2 Grad. Da ist es derzeit mit null Grad auf Spitzbergen fast tropisch.

Die meisten glauben ja schon, der Klimawandel habe den Winter längst abgeschafft. Gerade sah ich wieder einen Jogger in München wie im Hochsommer mit nackten Beinen und Armen herumlaufen, während ich mich in meine Daunenjacke mummelte. Und im siffigsten Schneematsch laufen die Jungen unverdrossen in dünnen Turnschühchen mit Füllingen herum. Hab mal gehört, dass man in der Adoleszenz weniger temperaturempfindlich sei. Oder modebewusster?

In den Zeitungen war in den vergangenen Tagen dräuend von der "russischen Kältepeitsche" die Rede, die aus Sibirien kommend auf Deutschland eindreschen werde. Väterchen Frost trifft man nicht mehr so oft, ist wohl zu abgelutscht oder in Rente. Alter, weißer Mann eben. Man kriegt Tipps, wie man sich draußen davor schützt, dass einem die Nase nicht abfriert, und wie man den Rosmarin auf dem Balkon vielleicht doch noch lebend durch den Winter bringt. Unserer war voriges Frühjahr trocken wie ein Zwieback. Nix mehr zu machen.

Vor ein paar Wochen war das noch ganz anders. Da hieß es, die "Frühlingsboten" – noch so ein Wort, das nur *DPA* oder Lokaljournalisten benutzen – seien lange vor Frühlingsbeginn eingetroffen. Viel zu warm sei es, überall spitzten schon die Schneeglöckchen und Krokusse raus. Und Bauern wurden von unwissenden Großstadtreportern gefragt, ob sie Angst hätten, das es auch heuer wieder eine so hundsmiserable Apfel- und Kirschernte gebe, weil die Bäume sehr früh austrieben und dann vom Spätfrost gebeutelt wurden.

Wer kann eigentlich im Januar schon wissen, außer Klimapapst Hans Joachim Schellnhuber vielleicht, ob im Mai nochmal die russische Kältepeitsche vorbeischaute? Trotzdem haben sich manche Landwirte besorgt geäußert. Kleiner Wink an die Regierenden, schon mal eine Unterstützung bereitzuhalten.

Ich meine mich übrigens erinnern zu können, dass oft an meinem Geburtstag am 22. Januar frisch gepflückte Schneeglöckchen auf dem Geburtstagstisch standen, direkt aus unserem Garten. Muss also auch vor fast einem halben Jahrhundert schon recht warme Januare gegeben haben, zumindest im Rheingau, einer zugegebenermaßen milden Weingegend. Und



ich erinnere mich desgleichen, dass wir oft im südhessischen "Winter" recht hoch hinauf mussten zur Rodelpartie. Hoch, das war bei uns der Feldberg im Taunus. Und erst die letzten paar Kilometer wurde es weiß.

Fürs Klima braucht man ein gutes Gedächtnis

Jetzt, wo es doch nochmal kalt wird, richtig kalt, fragen dieselben Reporter, die sich vorher Sorgen machten, ob die Natur mit dem "viel zu warmen" Januar zurechtkomme, ob den Bäumen und Zierpflanzen von der "klirrenden" respektive "mörderischen" Kälte Gefahr drohe. Ob die das aushielten, die Armen, minus 15 Grad nachts? Worauf man ihnen antworten könnte, das sich zumindest die heimischen Arten in vielen zehntausend Jahren ganz gut an kalte Winter (und heiße Sommer) angepasst haben. Was man von den meisten Menschen nicht behaupten kann.

Die Agentur *DPA* befragte dazu einen Wissenschaftler namens Jörg Steinkamp vom Senckenberg-Forschungszentrum für Biodiversität und Klima. "Bis jetzt ist das ein normaler Winter", sagte Steinkamp. Lediglich die geringe Sonnenscheindauer im Dezember und Januar sei eine Besonderheit gewesen. Frostnächte bis in den März hinein seien nicht unüblich: die mitteleuropäischen Pflanzen seien daran angepasst. Da bin ich beruhigt.

Also irgendwie kann einem das Wetter ja leidtun. Nie kann es den Menschen etwas recht machen und Reportern schon gar nicht. Mal zu kalt, mal zu warm, mal zu trocken, mal zu nass, mal weht der Wind zu schwach (für die "Windmüller"), mal zu stark (für die Stromkunden, die auch nicht eingespeiste Energie abgeregelter Windräder bezahlen müssen). Und jedes mittelprächtige Sommergewitter ist ein Weltuntergang. Das Problem ist, dass die meisten Menschen meinen, vom Wetter etwas zu verstehen, weil es ja immer da ist und jeder davon redet. Wie beim Fußball. Nur dass dann die meisten "Experten" dann doch nicht die Abseitsregel erklären können.

Waren schöne Zeiten, als Wetter noch nicht Klima war, sondern nur Wetter. Den Unterschied kennen, glaube ich, sowieso nur die wenigsten. Fürs Klima braucht man ein gutes Gedächtnis. Und was das Wetter angeht, trügt einen das Gedächtnis besonders gerne. Weil man sich nur an die paar schönen Schneetage erinnert und nicht an die vielen grauen Matschtage eines normalen mitteleuropäischen Winters.

Und ich meine mich ebenfalls erinnern zu können, dass meine Oma in Ruhpolding in Oberbayern früher praktisch jeden Winter eingeschneit war und praktisch jedes Mal die dringend benötigte Schneefräse ausfiel. Oder ist das auch wieder eine Gedächtnistäuschung, weil "Einschneien" so dramatisch klingt und haften bleibt? Jedenfalls sagte die gleiche Oma, das Wetter sei mal so, mal so. Es ändere sich eben. Manchmal sind die einfachen Weisheiten die überzeugendsten.